



Der Glöckchen tragende Uhrmacher Drosselmeyer im Nussknacker, inszeniert von Marco Goecke, Foto: Rahi Rezvani

## Nussknacker ungesüsst

Annette Mahro

**Tschaikowskis Ballett «Der Nussknacker» ist ein Weihnachtsklassiker. Marco Goecke inszeniert ihn am Theater Basel «ohne Zuckerguss, aber mit geheimnisvoll tiefem Zauber».**

Der Basler Ballettchef rückt das Geschehen näher an E. T. A. Hoffmanns 1816 entstandenes Kunstmärchen «Nussknacker und Mäusekönig». Es hatte dem Librettisten des 1892 in Sankt Petersburg uraufgeführten Balletts über Umwege und quasi weichgespült als Vorlage gedient. Marco Goecke gräbt sich in seiner Version am Theater Basel dagegen zurück zu den vielschichtigen und teilweise schrillen Ursprüngen der Story. Um die junge Protagonistin Marie herum werden aber auch diesmal wieder Spielzeugfiguren und Süßigkeiten lebendig, ein Zinnsoldaten-Bataillon nimmt es mit einem gefährlichen Mäuseheer auf und ein hässlicher, alter Nussknacker wird sich in einen, wie immer traumschönen, Prinzen verwandeln.

Ob alles aber nur einem Fiebertraum des offenbar sehr aufgeweckten Kindes geschuldet ist, wie es die Erwachsenen glauben wollen? Goecke bezieht hier keine klare Position. Ihm geht es um die vielschichtigen Übergänge zwischen Realität und Traumbild. Hier und da sei aber auch ein Augenzwinkern dabei, meint Dramaturgin Lucie Machan lachend. Figuren, wie etwa die hinterlistige Mäusekönigin Mauserinks, die verwunschene Prinzessin Pirlipat und der Glöckchen tragende Uhrmacher Drosselmeyer, die im klassischen Ballett fehlen, finden wieder zurück, hatten sie doch in der Hoffmann'schen Vorlage noch für Komplexität und, so Machan, «schwarzromantische Tiefenschärfe», gesorgt.

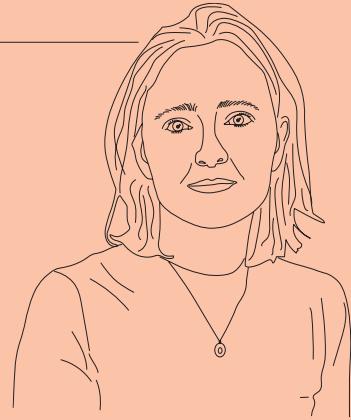
### Graue Realität, bunte Traumwelt

Gleichwohl soll es etwas mehr Farbe geben als sonst bei Goecke, der hier eine erkennbare Grenze zwischen grauer Wirklichkeit und zauberhafter Imagination anlegt. Die schwarz-weiße Alltagswelt des 19. Jahrhunderts hat indes Patina angesetzt, während Magie und Traumwelt zeitlos glitzern. Mit dem 2006 in Stuttgart uraufgeführten und damals gefeierten ersten Handlungsballett des heute 53-Jährigen hat die neue Version dagegen kaum mehr etwas gemein. Unverändert bleibt jedoch die Musik von Pjotr Iljitsch Tschaikowski, die das Sinfonieorchester Basel mit der gesamten Partitur inklusive der berühmten Celesta-Klänge unter der Leitung von Thomas Herzog beisteuert.

**«Der Nussknacker»:** Premiere Sa 13.12., 19.30, Theater Basel, Grosses Bühne, [www.theater-basel.ch](http://www.theater-basel.ch)

## Sichtweiten

Kolumne von  
Nadine Reinert\*



### Fragen über Fragen

Haben Sie noch Fragen? Nein? Sehr gut, dann ist wohl alles geklärt!

Stehen Fragen für Unklarheit und keine Fragen für Klarheit? Ja, irgendwie schon. Oder vielleicht doch nicht immer?

Mal angenommen, es gäbe viele grosse und wichtige Fragen, die wir nur deshalb nicht stellen, weil wir keine Ahnung davon haben, dass wir sie stellen könnten.

Stellen wir nicht bevorzugt jene Fragen, deren Beantwortbarkeit wir im Voraus antizipieren? Bei den existenziellen Fragen jedoch, bei den Fragen, die uns bewegen und die wir bewegen, drehen wir uns manchmal im Kreis. Ganz ähnlich wie jener Mann in der Anekdote, der seinen Schlüssel dort sucht, wo es hell ist, und nicht dort, wo er ihn verloren hatte – nämlich im Dunkeln.

Auf das Fragen bezogen hiesse dies, dass wir uns viel zu oft in vertrauten Gefilden bewegen, dort, wo wir uns sicher fühlen, aber mit der Sache nicht wirklich weiterkommen.

Oder mit Goethes «Faust»:

«O glücklich, wer noch hoffen kann

Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen!

Was man nicht weiß, das eben brauchte man,

Und was man weiß, kann man nicht brauchen.»

Vielleicht sollten wir uns öfters trauen, uns ins Dunkle vorzuwagen, dahin, wo wir nicht alles überschauen, wo es uns vielleicht nicht ganz geheuer ist.

Das ist natürlich leichter gesagt als getan, denn warum mit einer Frage in eine Richtung aufbrechen, wenn wir nicht wissen, ob es da überhaupt etwas zu entdecken gibt?

Immerhin haben wir in unseren Fragen ein Instrument, um unseren eigenen Horizont zu erweitern. Mit jeder Frage eröffnen wir einen neuen Raum. Und damit die Möglichkeit, zu neuen Ansichten und Einsichten zu kommen. Denn die Antwort wächst an der Frage und diese wiederum an der Antwort.

Wenn wir also aus unserem Hamsterrad aus vorhersehbaren Fragen und der ebenso vorhersehbaren Antworten aussteigen möchten, könnten wir versuchen, unsere Fragen einmal ganz bewusst anders zu stellen. Nämlich so, dass sie uns erlauben, auf die Suche zu gehen und an unerwarteten Orten fündig zu werden.

Auf diese Weise könnten wir uns selbst mit einem Adventskalender der etwas anderen Art beschenken. Gut möglich, dass uns so auf einmal das eine oder andere Lichtlein aufgeht.

\*hat Philosophie, Russistik, Slavistik und Neuere Deutsche Literaturwissenschaft sowie MAS Kulturmanagement studiert. Reinert ist Mitgründerin des Philosophicum Basel. In der Kolumne «Sichtweiten» laden uns Mitwirkende des Philosophicum ein, mit frischem Blick auf altbekannte Fragen zu schauen, Vertrautes in einem neuen Licht zu sehen und so die eigene Wahrnehmung zu kultivieren.  
[www.philosophicum.ch](http://www.philosophicum.ch)